

Sachleseheft 24

**Sudetendeutschlands Kampf  
und Heimkehr ins Reich**



16289 5



## Vorwort.

Es hat sich als wünschenswert erwiesen, daß die Lesebogen der Sammlung „Schriften zu Deutschlands Erneuerung“ auch in festem Umschlag geliefert werden, damit sie in den Händen der Benutzer länger ansehnlich bleiben und auch in die Büchereien eingestellt werden können. Der Verlag ist daher diesem Wunsch gern nachgekommen und hat zunächst eine Reihe von sachlich zusammengehörigen Lesebogen (je zwei bis fünf) zusammengefaßt und als

**Sachlesehefte der „Schriften zu Deutschlands Erneuerung“** in festem Umschlag herausgebracht. Er hofft, damit der weit verbreiteten Sammlung zu den bisherigen Freunden noch neue dazu gewinnen zu können. Eine Übersicht über die bisher vorliegenden Sachlesehefte finden Sie auf Seite 3 des Umschlages.

Der Verlag.

### Inhaltsverzeichnis.

1. „Das Deutschtum der Sudetenländer“ (Nr. 102).
2. „Sudetendeutschlands Kampf und Heimkehr“ (Nr. 103).
3. „Sudetendeutschland — Landschaft, Wirtschaft und Volkstum“ (Nr. 108).

Wpisano do Księgi Akcesji  
Ak. D 158  
Ak. ....ar. ....2651



Schriften zu Deutschlands Erneuerung  
Lese- und Arbeitsbogen für den Unterrichtsgebrauch  
Begründet von der Kreisverwaltung Breslau des NSLB.

Nr. 102

4. Auflage

# Das Deutschtum der Sudetenländer

Von Dr. Dr. Friedrich Lange.

## Das Land (Überblick).

Die Heimkehr Sudetendeutschlands in das Reich hat die Sudetenländer in das Scheinwerferlicht Europas gerückt. Der Name Sudetenländer stammt erst aus dem 19. Jahrhundert. Wir verstehen darunter den großen Gebirgskessel zwischen dem Böhmerwald im Südwesten, dem Erzgebirge im Norden, dem rund 250 Kilometer langen Ge-



Das Deutschtum der Sudetenländer.

birgszug der Sudeten im Nordosten, dem Wall der Karpaten im Südosten und dem Bergland von Niederdonau im Süden. Scheinbar fein säuberlich trennen diese Gebirgszüge das umschlossene Land von den Nachbargebieten, so daß wir sie auf der Landkarte leicht wiederfinden, aber nur scheinbar. Denn alle diese Grenzgebirge sind keine strengen Scheiden der Menschen hüben und drüben. Im Gegenteil



haben die Gebirgszüge viele gute Durchlässe, Pässe und Senken und haben sich selbst in ihren höchsten Teilen immer wieder als Klammern zwischen der Gebirgsbevölkerung von hüben und drüben bewährt. Das wird noch näher geschildert werden. Der ganze Raum wurde viele Jahrhunderte lang ausgefüllt durch die Länder Böhmen, Mähren und (Österreichisch-)Schlesien, d. h. das Stück Schlesiens, das auch nach den Siegen Friedrichs des Großen bei Österreich geblieben war. Von dem Gebirgszuge im Norden des ganzen Gebietes, den Sudeten, stammt der Name Sudetenländer.

Die Sudetenländer haben durch ihre Lage im Herzen Europas, ihre Bodenschätze und die großen Fähigkeiten ihrer zahlreichen Bewohner einen ungeheuren Wert. Stets galten sie als der wertvollste Teil desjenigen Staates, zu dem sie gerade gehörten: In den vielen Jahrhunderten der Zugehörigkeit zu unserem Ersten Deutschen Reich (neben dem Elsaß) als die wertvollsten Reichsgebiete, in der österreichischen Zeit als die wertvollsten Lande Österreichs, in der „tschecho-slowakischen“ als der wertvollste Teil des Tschechenstaates. Fast 1000 Jahre lang, in denen man oft das Wort Böhmen als Bezeichnung für die ganzen Sudetenländer gebrauchte, ging in unserem Erdteil das Wort: „Wer über Böhmen gebietet, ist Herr in Europa.“

Wie eine gewaltige Festung sind die Sudetenländer rings von Gebirgsmauern umgeben, während in der Mitte sich vorwiegend große Hochebenen dehnen. Ihre Wasser sammeln sich nach Norden hin zur Elbe, die bei Tetschen-Bodenbach in malerischer Landschaft durch das Gebirge bricht („Elbsandsteingebirge“), nach Nordosten hin zur Oder und nach Südosten in der March zur Donau; die Elbe weist als größte Nebenflüsse die Moldau und die Eger auf. Von dem Gebiet der obersten Eger, dem „Egerland“, führen gute natürliche Verbindungen zu den benachbarten Gebieten Sachsens und des bayerischen Franken (Oberpfalz) und von der oberen Moldau nach Oberösterreich, während in den obersten Teilen der March und der Oder sich gute und bequeme Übergänge nach allen Richtungen finden. Unter ihnen finden wir drei förmliche Völkertore: die Mährische Pforte bei Weißkirchen zwischen Oder und March, den Durchlaß von Mährisch-Ostau zwischen Karpaten und Sudeten sowie den nur 550 Meter hohen Jablunkapaf in den Karpaten, zugleich Übergang zwischen Preußisch-Schlesien und dem oberungarischen, jetzt slowakischen Bergland. So führen nach allen Seiten die Straßen der Sudetenländer in die Welt hinaus.

Jedes der drei Sudetenländer hat einen natürlichen Mittelpunkt: Böhmen im Prager Becken an der Moldau, Mähren in dem Becken von Brünn, und („Österreichisch“) Schlesien in dem Winkel von Ostau. Alle 3 waren jahrhundertlang deutsch, Prag bis nach 1866, Brünn und Ostau bis 1918.

Die übrigen Städte entstanden nur teilweise an natürlichen Verkehrswegen, größtenteils vielmehr dort, wo Bodenschätze durch den deutschen Menschen gehoben wurden oder Heilquellen ihr segensbringendes heißes Wasser an die Erdoberfläche senden.



Im übrigen haben die Menschen die Sudetenländer zu dem gemacht, was sie heute sind. Es war fast ausschließlich die Arbeit der Deutschen.

### Germanische Zeit.

Zu Beginn unserer Zeitrechnung waren die Sudetenländer von Germanen bewohnt. In Böhmen saßen die Markomannen, in Mähren die Quaden, in Schlesien die Silingen vom Stamme der Wandalen. Germanisch waren damals die Sudetenländer schon seit vielen Jahrhunderten. Daß ihre Bewohner eine hohe Kultur hatten, ist heut durch viele Zeugnisse erwiesen. In der Völkerwanderung hatten sie ein ähnliches Schicksal wie die Germanen auf der anderen Seite der Sudeten. Durch ihre teilweise Abwanderung wurde das Land menschenarm, wenn auch nicht menschenleer. Im 5. und 6. Jahrhundert kamen als Hörige der asiatischen Awaren verschiedene Stämme von Slawen. Unter ihnen sank das Land wieder auf eine niedrige Kulturstufe zurück.

### Deutscher Kultureinfluß.

Höhere Kultur kam erst wieder von den Germanen. Karl der Franke zerbrach die Herrschaft der Awaren und besiedelte südlich der Donau das Land bis zur Raab und nach Fünfkirchen im südlichen Ungarn mit Deutschen. Von Regensburg her brachten Deutsche das Christentum in die Sudetenländer, in die erst viel später slawische Apostel (die sagenhaften Südslawen Cyrill und Method) kamen. Deshalb wurden auch die Sudetenländer nicht von der oströmischen (byzantinischen), sondern von der abendländischen, damals römischen Kirche, abhängig. Das Bistum zu Prag gehörte zum Sprengel des deutschen Mainz. Das erste Reich der Sudetenländer seit dem Abzug der meisten Germanen in der Völkerwanderung gründete erst wieder ein Deutscher namens Samo; er wurde der Stammvater des später verslawten Herrscherhauses der Přemysliden. König Heinrich I. brachte Böhmen im Jahre 929 zum Reiche zurück. Der böhmische Herzog und spätere König war zwar zunächst noch kein Deutscher, aber doch Kurfürst des Deutschen Reiches.

### Deutsche Rückwanderung.

Langsam begann eine Wiedereinwanderung germanischer, jetzt deutscher Menschen, in die Sudetenländer. Eine Reihe deutscher städtischer Anlagen finden wir schon im 11. Jahrhundert. Mit dem 12. Jahrhundert setzte die deutsche Rückwanderung mit voller Wucht ein. Ausgedehnte Urwälder wurden gerodet, wilde Flüsse gebändigt, Sandhügel in Morast getragen und die so gewonnenen Äcker mit dem eisernen deutschen Pflug bearbeitet. Feste Städte und blühende Dörfer wurden gegründet, neuer deutscher Arbeitsraum wurde gewonnen, und zwar nicht durch Siegerwillkür oder Friedensbruch, sondern als friedliche Eroberung mit Pflug und Handwerkszeug, durch Fleiß, Zucht



und Sparsinn. Die Slawen der Einwanderungsgebiete wurden nicht verdrängt, sondern die deutschen Einwanderer gewannen der Kultur neues Land, das noch niemals von Slawen besiedelt worden war, besonders auch die großen Waldgebiete an den Gebirgsrändern. Sie kamen nicht als Nachfolger früherer slawischer Besitzer, sondern als „Erstfizer“, nicht als „Gäste“, sondern als Herren auf selbst erarbeitetem Grund und Boden.

### Deutsche Blütezeit.

Die deutschen Rückwanderer nach dem Osten brachten ein reichgegliedertes Handwerk ins Land, ebenso die Kunst, die Schätze des Erdbodens aus der Tiefe zu holen und zu erschließen. Deutscher Bergbau schuf reiche Städte, wie Kuttenberg in Böhmen, Jglau an der böhmisch-mährischen Berührungslinie — Grundgedanken des deutschen Jglauer Bergrechtes sind heute noch im preußischen und österreichischen Bergrecht enthalten —, Joachimsthal und andere Bergbaustädte am Rande des Erzgebirges usw. Deutsches Recht wurde auch hier der Schrittmacher und Schützer der Siedler. Ein großer Förderer der Deutschen war namentlich Rudolf von Habsburgs unglücklicher Gegner Ottokar II.; daß er auf dem Marchfeld bei Wien Sieg und Leben verlor, verhinderte die endgültige Eindeutschung der Sudetenländer, rettete den Slawen Böhmens und Mährens ihr Eigendasein. Immerhin dehnte sich auch jetzt noch das Deutschtum dank seiner härteren Rasse und seinem größeren Fleiß weiter aus. Alle Städte und zahllose Dörfer der Sudetenländer wurden deutsch. Von Schlesien ging zusammenhängendes deutsches Sprachgebiet nach Österreich hinüber, die Slawen der Sudetenländer bildeten nur mehr kleine Inseln im „deutschen Meer Mitteleuropas“. Das böhmische Königtum schien damals berufen, Mittelpunkt der Erneuerung des Deutschen Reiches zu werden. Kaiser Karl IV. aus dem Hause Luxemburg gab durch die berühmte „Goldene Bulle“ von 1356 Böhmen eine bevorzugte Stellung im Reich, setzte vor allem seine Unteilbarkeit als deutsches Kurfürstentum fest. Am Fuße des Erzgebirges ließ er die dort in der Wildnis des Waldes vorhandenen heißen Quellen einfassen und befahl, „daß man sollte Häuser daselbst aufrichten und den Ort wohnhaftig machen“ — die Gründung des Weltbades Karlsbad. Die Hauptstadt Prag schmückte er mit glänzenden Bauten, u. a. mit dem Schlosse Hradschin, und machte sie durch die Gründung der ersten deutschen Universität zum geistigen Mittelpunkt des Reiches. Für die Sicherheit der Landstraßen trug er Sorge, und zwar nicht bloß in den Sudetenländern, sondern z. B. auch in der von ihm erworbenen Mark Brandenburg, wo er in dem Schloß Tangermünde an der Elbe regierte.

### Pest.

In diese deutsche Blütezeit fiel plötzlich ein furchtbares Unglück: Das Auftreten der Pest, des „Schwarzen Todes“. Ganze Städte ent-



völkerten sich, Dorf um Dorf verödete. Deutschland ward zur Wüste. Zwar wurden von dieser Gottesgeißel die Sudetenländer weniger betroffen als andere Teile des Reiches, aber es blieb nun der Strom der Ostwanderer aus dem übrigen Deutschland aus, der sonst in wenigen Jahren auch die letzten Teile Böhmens, Mährens und Schlesiens einge-deutscht hätte. Der slawische Rest der Bevölkerung erhob sein Haupt gegen das überall vorherrschende Deutschtum. Das Erbübel der deutschen Uneinigkeit tat ein Übriges. Schließlich vermischten sich die Deutschen mit den Slawen und verloren so ihren natürlichen Dorprung.

### Hussiten.

Zum vollen Ausbruch kam die slawische Gegenbewegung im Hussitentum, einer reformationsähnlichen, aber hochpolitischen, deutschfeindlichen Bewegung. Als nun gar ihr Wortführer Johann Huß 1415 auf Befehl der Kirchenversammlung (Konzil) zu Konstanz verbrannt wurde, entstand in Böhmen ein blutiger Aufstand. Furchtbar wüteten die wilden Haufen der Hussiten gegen alles Deutsche in den Sudetenländern, schlugen die Truppen des Kaisers und brandschatzten fast alle Nachbarländer, z. B. das Saaletal (Naumburg), die Mark Brandenburg (wo sie u. a. Bernau bei Berlin belagerten) und sogar Teile von Pommern. Ihre Greuelthaten und Friedensbrüche hinderten das Reich an wirksamer Hilfe für den Deutschritterorden, der kurz zuvor in der Schlacht von Tannenberg durch Polen und ihm verbündete abtrünnige Deutsche eine verhängnisvolle Niederlage erlitten hatte. So standen schon damals die Geschieke der deutschen Ostmark von Ostpreußen und dem Baltenland bis zu den Sudetenländern in untrennbarem Zusammenhang.

Erst nach jahrzehntelangen Anstrengungen gelang es, die Hussiten zu unterwerfen. Aber das Deutschtum der Sudetenländer war aus der beherrschenden Stellung um 1400 gedrängt.

### Reformation.

Einen neuen Aufschwung brachte erst die deutsche Reformation, die in den Sudetenländern schnell Eingang fand, und zwar bei Deutschen und Slawen, so daß Kaiser Rudolf II. Religionsfreiheit gewähren mußte („Majestätsbrief“). Indessen war dieser Friede nicht von Bestand. Der Majestätsbrief wurde verletzt. Da beide Religionsparteien wußten, „Wer über Böhmen gebietet, ist Herr in Europa“, fanden diese örtlichen Streitigkeiten ungeheuren Widerhall im ganzen Reich, und so entzündete sich an Böhmen, an den Sudetenländern, das furchtbarste Unglück der deutschen Geschichte, der Dreißigjährige Krieg.

### Dreißigjähriger Krieg.

Während die Evangelischen Kurfürst Friedrich von der Pfalz zum König von Böhmen erwählten, rüstete Kaiser Ferdinand II. als Führer der Katholiken ein großes Heer und errang überraschend schon 1620 in der Schlacht am Weißen Berge bei Prag einen entscheidenden Sieg. Böhmen und Mähren verfielen damit restlos der Gegenreformation.



## Gegenreformation.

Wer nicht katholisch werden wollte, mußte das Land verlassen. Das galt für Deutsche und Slawen. Die Güter der Ausgewiesenen wurden eingezogen und mit neuen Einwanderern aus schon wieder ganz katholischen Ländern besetzt; da das im wesentlichen österreichische, also deutschsprachige Länder waren, brachte allerdings im Endergebnis die Gegenreformation wieder eine Stärkung des Deutschtums in den Sudetenländern. Dieses gewann aber nun, nach Beseitigung der früheren künstlich aufrecht erhaltenen slawischen Vormachtstellung, auch von selbst wieder rasch Boden.

## Neue deutsche Zeit.

Eine Stadt nach der anderen erhielt wieder deutsches Gepräge; auf dem Lande entwickelte sich das deutsche Bauerntum und gewann die deutsche Sprache zusehends an Boden. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war Böhmen zum zweitenmal dicht daran, ein rein deutsches Land zu werden. Wieder gab es zusammenhängendes deutsches Sprachgebiet zwischen Schlesien und Niederösterreich, wieder waren die Slawen auf einige größere Sprachinseln in Böhmen und Mähren beschränkt, in denen man noch dazu ganz verschiedene Mundarten sprach. Die „friedliche kulturelle deutsche Ostfront von Riga bis Triest“ war wiederhergestellt, Böhmen erneut „Herzland Germaniens“.

## Deutsche Bruderkriege.

In diese fast abgeschlossene Entwicklung pläzte die folgenschwere Auseinandersetzung der Herrscherhäuser Habsburg und Hohenzollern. Die Habsburger strebten danach, ohne Rücksicht auf deutsches Volkstum ihre Hausmacht zu vermehren. Wahllos erwarben sie spanisches, italienisches, magyarisches, südslawisches und französisches Sprachgebiet und gaben es auch wieder gegen andere Landgebiete in Tausch. (Leider haben sie dadurch Frankreich seinen „Drang nach Osten“ sehr erleichtert.) Sie vergaßen mehr und mehr, daß sie als deutsche Fürsten groß geworden waren. Die Hoffnungen der volksbewußten Deutschen lenkten sich deshalb mehr auf die Hohenzollern, die von der Memel bis an den Rhein deutsche Aufbauarbeit leisteten. Besonders tragisch wurde dieser Wettstreit dadurch, daß die junge Kaiserin Maria Theresia und ihr Sohn, der „deutsche Volkskaiser“ Josef II., die Fehler ihrer Vorfahren erkannten und ihren Stolz darin setzten, in erster Linie wieder deutsche Herrscher zu sein. Aber es war schon zu spät und die Auseinandersetzung mit den Hohenzollern nicht mehr aufzuhalten. In drei schweren Kriegen erwarb und verteidigte Friedrich der Große die Provinz Schlesien, allerdings ohne die Österreich verbleibenden Gebiete von Jägerndorf, Troppau und dem wichtigen Übergangsland Teschen.

## Tschechisches Erwachen.

Für die Slawen wurde die Abtrennung des deutschen Schlesien eine Stärkung. Dazu wurden sie von deutscher Seite, z. B. von dem Ostpreußen Herder, aufgefordert, ihre eigenen Mundarten zu erhalten und weiterzuentwickeln. Das ließen sie sich nicht zweimal sagen. Aus ganz



kleinen Kreisen heraus, anfänglich verlacht, verspottet und gezwungen, sich in ihrer Arbeit der deutschen Sprache zu bedienen, wuchsen sie zu einer Bewegung, die ein neues Slawentum in Böhmen und schließlich auch in den benachbarten Ländern wieder großzüchtete. Sie wollten ein Volk künstlich schaffen und nannten es schon im voraus Tscheken. Mit kühner Phantasie gingen sie daran, auf ihre Art rückwirkend „Geschichte zu machen“. Wo es an Tatsachen fehlte, halfen Wünsche und Fälschungen (Königinhofer Handschrift!). Mit dem geographischen Wort „böhmisch“ (vom Land Böhmen) und dem Volksbegriff „tschechisch“ begann man so lange zu „würfeln“, bis man schließlich ein „böhmisches Staatsrecht“ gefunden hatte, nach dem böhmisch dasselbe wie tschechisch sein sollte und nach dem Böhmen, Mähren und Schlesien (auch Preußisch-Schlesien?) „eigentlich“ tschechische Länder wären, die zu vertschechen kein Unrecht, sondern ein gutes Werk sei. Diese merkwürdige Theorie wurde anfänglich zum Ergötzen der Deutschen, dann zu ihrer Verwunderung, bald zu ihrer Sorge und schließlich zu ihrem Schrecken jedem Slawen und jeder Slawin Böhmens und Mährens solange eingehämmert, bis sie wirklich alle daran glaubten. Die Tschechen gewannen an Boden. 1848 traten sie zum ersten Mal vor der europäischen Öffentlichkeit auf, nämlich auf einer Tagung aller Slawen, die sie nach Prag einberiefen; freilich mußte wegen der Unentwickeltheit mehrerer slawischer Sprachen und mangelnder Verständigungsmöglichkeit untereinander noch deutsch gesprochen werden. Eine wirkliche Gefahr sah man damals im Tschekentum im weiten deutschen Vaterland noch nicht, da Deutschland vor 1866 noch „von der bleichen Ostsee zur blauen Adria“ reichte und Österreich noch im Deutschen Bund fest verankert war.

### Wieder Bruderkrieg.

Hier kam den Tschechen ein neuer Glückszufall zustatten, nämlich der deutsche Bruderkrieg von 1866. In seinem Gefolge — durch den Prager Frieden — schied Österreich aus dem politischen Deutschland aus, wurde Österreich ein überwiegend slawischer Staat.

### Österreich „Ausland“.

Daß er vorerst noch im Heereskommando und in den Ministerien die deutsche Sprache behielt, war für die Vertschechungsbestrebungen nur ein Gewinn, denn die „deutsche Fassade des Hauses Österreich“ schlüßerte die Deutschen des Reiches ein und gab den Tschechen selbst ungestört Gelegenheit zur Unterwühlung des ganzen deutschen sudetenländischen Befihsstandes.

### Vertschechung.

Während nach 1871 die Deutschen des Bismarckreiches daran gingen, sich im Innern häuslich einzurichten, sammelten die Tschechen ihre ganze Kraft auf die Vertschechung oder, wie sie sagten, „Reinigung“ Innerböhmens und -mährens. Immer wieder hämmerten sie dem einfachen Manne ein, deutsch sei eine fremde Sprache im Lande und ihren Dorfahnen nach der Schlacht am Weißen Berge „aufgezwungen“ worden. Sie richteten Kurse zur Erlernung des Tschechischen ein, erkämpften sich



immer neue tschechische Schulen, bildeten in den Behörden tschechische „Zellen“ und sorgten für tschechischen Nachschub. Es gelang ihnen, die Umgebung des österreichischen Kaisers Franz Joseph, der die Niederlage von Königgrätz nicht vergessen wollte, davon zu überzeugen, daß der sicherste Schutz gegen einen Verlust Böhmens seine Vertschechung sei; denn ein vertschechtes Böhmen sollte einem länderrhungrigen Nachbarn weniger begehrenswert erscheinen, als das alte deutsch geführte Böhmen. In Wahrheit dachte das Deutsche Reich gar nicht daran, Böhmen sich anzugliedern, und sah sogar der zunehmenden Vertschechung der Subetenländer untätig zu, „um sich nicht in die inneren Verhältnisse“ Österreichs zu mischen. 1866 war noch Prag überwiegend eine deutsche Stadt, 1870 noch Kremier und Prerau, 1880 hatte Böhmen noch eine deutsche Landtagsmehrheit, 1890 waren noch Budweis und Pilsen überwiegend deutschsprachig, aber Schlag auf Schlag ging eine Siedlung, eine wichtige Stellung nach der anderen in tschechische Hände über.

### **Tschechische Taktik.**

Dabei waren die Kräfte der Tschechen noch gar nicht so groß. Aber sie setzten sie nach einheitlichem Plan geschlossen ein. Sobald ein deutscher Ort zur Vertschechung ausersehen war, wurde ein tschechischer Handwerker dort angesiedelt, und zwar, da oft kein Deutscher ihn aufnehmen wollte, mit Hilfe einer der kleinen tschechischen Banken oder Sparkassen in einem neuerbauten Häuschen. Gleichzeitig erhielt er soviel Geld, daß er getrost ein oder zwei Jahre sein Auskommen hatte. Während andere Slawen in solchen Fällen leicht die Hände in den Schoß gelegt hätten, hatten die Tschechen bereits so starken deutschen Bluteinschlag („die Tschechen sind beinahe Germanen mit slawischer Sprache“), daß sie an der Arbeit Freude behielten. Natürlich konnten sie viel billiger arbeiten als deutsche Handwerker, die keine Geldhilfe hinter sich hatten. So setzten sie sich allmählich durch und ebneten ihrem Nachzug den Weg. Sonntags fanden dann die berühmten tschechischen „Grenzspaziergänge“ an der Sprachgrenze statt, bei denen die Tschechen aller Berufsstände und Gegenden in die deutschen Orte kamen, öffentlich ihre wirklich schönen tschechischen Lieder sangen und immer wieder auf Tanzböden, Bahnhöfen oder dgl. Zwischenfälle „provokierten“, wobei sie immer wieder ihrerseits die bekannte Wendung gebrauchten „Du hast provoziert“.

Wo schon ein Tscheche im Amt saß, erreichte er dann auch irgend eine Benachteiligung des Ortes, die Versetzung einer tschechischen Gendarmerieabteilung, eine besonders harte Steuereintreibung oder dgl., bis die Deutschen sich bereit erklärten, weiteren tschechischen Zuzug zu gestatten. Bald war er dann zahlreich genug, um eine private oder öffentliche tschechische Schule zu rechtfertigen. Dor den Volkszählungen wurde tschechisches Militär oder dgl. hineinverlegt und nach der Volkszählung wurde „festgestellt“, daß die Bevölkerung zu 51 v. H. tschechisch sei. War aber einmal der „tschechische Charakter“ des Ortes festgestellt, so wurden die Deutschen gewissermaßen „von Rechts wegen“ gewaltsam unterdrückt.

### **Deutsche Verteidigung.**

Die tschechische Kampfesart hätte unmöglich zum Erfolge führen können, wenn das Deutschtum im Reich diesen Ostmarkkampf genügend beachtet und die Sudetendeutschen gestützt hätte, oder wenn wenigstens die Deutschen ihrerseits zum Angriff übergegangen und dadurch den tschechischen Entdeutschungsplan gestört hätten. Das geschah aber nur an einer Stelle, und dort mit Erfolg (Trebniß in Nordböhmen), sonst aber beschränkte man sich meist darauf, das geschlossene deutsche Sprach-



gebiet der Sudetenländer nach dem damaligen Stande zu schützen. Das allerdings mit großer Hartnäckigkeit. Schon 1881 wurde in Wien zur Abwehr der Deutsche Schulverein und gleichzeitig in Berlin der jetzige Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA.) gegründet, der in den Sudetenländern wie in Südtirol und Untersteiermark

„den Brüdern im bedrohten Land  
warmfühlend' Herz, hilfreiche Hand“

bieten sollte und bot. Vor allem gelang es dadurch, an den Sprachgrenzen und wenigstens in einigen Sprachinseln ausreichend deutsche Schulen dort zu errichten und zu unterhalten, wo die Behörden versagten. Auch wirtschaftlich brachten die tschechischen Angriffe die bedrohten Deutschen zueinander in Selbsthilfe-Verbänden, wie dem Bund der Deutschen in Böhmen, dem Böhmerwaldbund. Die Fronten der Sudetendeutschen und der Tschechen versteiften sich. Ungeachtet der großen tschechischen Anfangserfolge und des großen Druckes ihrer damals etwas rascher wachsenden Bevölkerung, die vor allem in die nordböhmischen Industriegebiete drängte, hielt aus eigener Kraft die sudetendeutsche Abwehr im wesentlichen bis 1914 stand, eine Front der Selbsthilfe.

### Die Sprachgrenze.

Diese Sprachgrenze lief 1914 von Lundenburg in Südmähren über Brünn nach Neuhaus in Südböhmen, von da in großem Bogen südlich um Budweis herum, dann ungefähr der bayerischen Grenze parallel bis zur Senke von Furth, von da nordöstlich, an Pilsen vorbei, nach Leitmeritz an der Elbe und östlich über Trautenau zur Grafschaft Glas, dann südwärts um Zwittau, Olmütz und Neutitschein herum nach Tropau in Österreichisch-Schlesien. Deutsch geführt war auch das Teschener Schlesien zwischen Preussisch-Schlesien und dem Jablunkapaz in den Karpaten, wo mit den Deutschen die deutsch-slawische Übergangsbevölkerung der Schlonjaken, d. h. Schlesier, eng zusammenging. Das ganze Randgebiet der Sudetenländer in allen Himmelsrichtungen war also deutsch. Die wenigen tschechischen Einbruchsstellen, z. B. nordwestlich von Olmütz, fielen damals kaum ins Gewicht. Eine ganze Anzahl deutscher Sprachinseln lag im tschechischen Sprachgebiet, so die große Sprachinsel Iglau. Das gemischtsprachige Budweis hatte deutsche Dörfer in der Nachbarschaft. Trotz aller tschechischen „Reinigung“ war in Innerböhmen und -mähren noch immer der vierte Teil des Grundes und Bodens in deutscher Hand.

### Weltkrieg.

Da kam der Weltkrieg.

Sogleich entfalteten die Tschechen die lebhafteste Arbeit gegen die Mittelmächte, politisch wie militärisch. Während die Sudetendeutschen in hellen Scharen zu den Fahnen eilten, um Schulter an Schulter mit den Reichsdeutschen für Volkstum und Heimat zu kämpfen, entzogen sich tschechische Militärpflichtige immer häufiger ihrer Bestellung, liefen immer häufiger tschechische Verbände an der Front einfach zum Feind



über und fochten in dessen Reihen weiter! Ein glänzend ausgebautes Spionennetz drang in die Tiefen des habsburgischen Rüstungswesens. Wohl wurden einzelne tschechische Führer wegen Hochverrats verurteilt, so Eduard Benesch und Thomas Masaryk. Beide vertraten in den Feindstaaten unermüdet die Forderung, daß Österreich-Ungarn zertrümmert und ein eigener Tschechenstaat errichtet werden müsse. Auch er wies dabei auf die alte Erfahrung hin: „Wer über Böhmen gebietet, ist Herr in Europa.“ Schon 1917 erkannte Frankreich die übergelaufenen tschechischen „Legionäre“ als kriegsführende Macht an und gestattete die Bildung einer vorläufigen tschechischen Regierung in Paris.

Mit schier übermenschlichen Opfern kämpften da die Sudetendeutschen gegen zwei Fronten: Draußen gegen die erdrückende Übermacht der Feindstaaten, und in der Heimat ihre Frauen, Greise und Kinder gegen die große Zahl der zu Hause gebliebenen Tschechen aller Lebensalter. Besonders die Sudetendeutschen und alle deutschösterreichischen Frontsoldaten hatten eine dornenvolle Aufgabe. Infolge ihrer heldenhaften Treue und Einsatzbereitschaft waren sie meist Unteroffiziere oder gar Offiziere über Soldaten, die größtenteils nur mit geringer Begeisterung, wenn nicht innerem Widerstreben die Sache der Mittelmächte verfolgten. Kompagnien mit Mannschaften von 4 oder 6 verschiedenen Muttersprachen waren keine Seltenheiten, die deutschen Kommandos konnten oft nur mechanisch eingedrillt werden, in Vielem mußte Zeichensprache helfen. Wenn nun noch böser Wille oder offener Ungehorsam, wie bei vielen Tschechen und einigen polnischen und slowenischen Truppenteilen hinzukam, dann waren es immer wieder die wackeren Alpen- und Sudetendeutschen, die in die Bresche springen und das Ganze retten mußten. Kein Sudetendeutsches Dorf, das nicht aller schwerste Verluste gehabt hätte, keine Familie im Deutschböhmerland, in Deutsch-Mähren und Österreichisch-Schlesien, die nicht ihre besten Söhne hergegeben hätte. Mehrere Sudetendeutsche Dörfer verloren durch den Krieg ihre gesamte männliche Bevölkerung, und in der Gesamtberechnung hat das Sudetendeutschtum höhere Kriegsverluste gehabt als das Deutschtum im Altreich.

### Zusammenbruch.

Die Mittelmächte brachen zusammen. In 14 Tagen schnellte der deutsche Einfluß vom Kaspischen Meer bis fast vor die Tore Berlins zurück und von der unteren Dojusa in Albanien bis zur Mur in Mittelsteiermark, d. h. um eine Entfernung gleich der von Basel bis Barcelona. Das marxistisch versuchte Binnendeutschtum merkte es kaum. Kaiser Karl der Schwächliche, dessen französische Gattin Zita niemals ein Herz für die Deutschen Österreichs gehabt hat, forderte in einem kläglichen Aufruf „An meine Völker!“ selbst zur Bildung von Nationalstaaten auf, freilich unter seiner Leitung, aber natürlich wurde er nur von allen Slawen verlacht. Am 28. Oktober 1918 entfalteten in Prag einige Tschechen das Banner der Empörung, und da sie keinen Widerstand der



längst unterhöhlten Behörden fanden, schlossen sich alle Tschechen wohl-  
gemut der Bewegung an. Wie von selbst verbanden sie damit Aus-  
schreitungen gegen Deutsche, wo man ihrer habhaft werden konnte. An  
den Sprachgrenzen ebhte aber die Bewegung ab, und die geschlossenen  
deutschen Gebiete nahmen für sich das Selbstbestimmungsrecht in An-  
spruch, das man den Tschechen neidlos gönnte.

### Selbstbestimmung.

Bekanntlich endete der Weltkrieg im Zeichen des amerikanischen  
Präsidenten Wilson. Die Annahme seiner „14 Punkte“ für einen Frieden  
der Gerechtigkeit „ohne Annexionen und Entschädigungen“ führte  
zu dem allseitig verbindlichen Vorfriedensvertrage vom 5. No-  
vember 1918. Danach sollten in Europa die Staatsgrenzen auf  
Grund des „Selbstbestimmungsrechtes“ neu geordnet werden, sollten  
grundsätzlich in Mitteleuropa Staatsgrenzen und Volksgrenzen sich  
decken. Dementsprechend erklärte die in Wien zusammengetretene  
Nationalversammlung am 12. November 1918 Deutschösterreich zum Be-  
standteil des Deutschen Reiches, und zu Deutschösterreich rechneten sich  
auch die sudetendeutschen Gebiete. Für diese bildete sich in der Stadt  
Reichenberg in Nordböhmen eine eigene sudetendeutsche Regierung. In  
Wien, in Reichenberg und Berlin vertraute man auf die „Heiligkeit der  
Verträge“ und das Ehrenwort eines Wilson ....

### Tschechischer Sieg.

Die Tschechen vertrauten nicht, sondern handelten, und zwar in einer  
Weise, die selbst in der ränkereichsten Geschichte Europas ohne Beispiel ist.  
Die aus Rußland, Frankreich und Italien heimkehrenden Überläufer  
besetzten kurzerhand das ganze, waffenlose sudetendeutsche Gebiet.  
Wo sich der deutsche Wille zur Selbstbestimmung zeigte, wurde er in  
Blut erstickt. So töteten sie allein am 4. März 1919 in verschiedenen  
Orten über 50 sudetendeutsche Männer, Frauen und Kinder („sudeten-  
deutscher Trauertag“). In Paris überreichte die tschechische Regierung  
für die „Friedens“-Verhandlungen eine von Fälschung strotzende  
Denkschrift („Memoire III“): Die Zahl der 3½ Millionen Sudeten-  
deutschen verminderten sie darin einfach um 1 Million! Außerdem be-  
haupteten sie, das sudetendeutsche Gebiet sei in Wahrheit gemischt-  
sprachig, dort lebten tschechische Minderheiten; mit kühnem Wortspiel  
redeten sie deshalb von deutschen Gebieten als Minderheitengebieten  
und kamen so zu dem Schluß, daß Deutsche „nur in einigen Minder-  
heitengebieten“ wohnten. Und die „Weltverteiler“ wie das „Welt-  
gewissen“ beruhigten sich bei solchen Fälschungen, die Tschechen setzten  
so gut wie alles nach ihrem Wunsche durch:

1918 gab es in Österreich-Ungarn etwa 6½ Millionen Tschechen  
und 12½ Millionen Deutsche. Die 6½ Millionen Tschechen erhielten  
auf Grund des „Selbstbestimmungsrechtes“ einen eigenen Staat, den  
12½ Millionen Deutschen wurde das Selbstbestimmungsrecht versagt.



6½ Millionen Deutsche wurden anderen Staaten zugeteilt, auch dort, wo sie in Zusammenhang mit dem übrigen deutschen Sprachgebiet in Mitteleuropa wohnten. Die restlichen 6 Millionen Deutschösterreicher durften zwar einen eigenen Staat bilden, aber der gewünschte Wiederanschluß an das Deutsche Reich wurde ihnen trotz „Selbstbestimmungsrecht“ ebenso verboten wie der selbstgewählte Staatsname *Deutscherösterreich!* Trotz dem „Selbstbestimmungsrecht“ wurden den 6½ Millionen Tschechen mehr als 6½ Millionen Nichttschechen überantwortet, nämlich nicht weniger als 3½ Millionen Sudetendeutsche, 2¼ Millionen nichttschechische, sondern meist tschechenfeindliche Slowaken, 1 Million Magyaren und selbst im hintersten Winkel der Karpaten mehrere Hunderttausende Ukrainer, die von nun an sich aber auch nicht mehr Ukrainer nennen durften. Zur Hauptstadt der nichttschechischen Slowakei machten die Tschechen nicht etwa eine slowakische Stadt, sondern das deutschsprachige Preßburg an der Donau, das ebenso zum deutschen Sprachgebiet gehörte wie Wien oder Berlin, München oder Hamburg.

Durch diesen Rechtsbruch ohne Vorbild wurden die 3½ Millionen Sudetendeutschen die größte „Minderheit“ Europas. Es gab jetzt mehr Deutsche im Tschechenstaat als Norweger in Norwegen, Litauer in Litauen, Letten in Lettland oder Esten in Estland! Im „tschechischen“ Staat selbst gab es mehr Nichttschechen als Tschechen . . .

### „Tschechoslowakei.“

Der Tschechenstaat, den man am treffendsten Tschechei genannt hätte, wurde von den Tschechen Tschechoslowakei genannt und seine Bewohner „Tschechoslowaken“. Es gibt aber kein tschechoslowakisches Volk, sondern nur ein tschechisches Volk und ein slowakisches Volk. Es gibt keine tschechoslowakische Sprache, sondern nur eine tschechische Sprache und eine slowakische Sprache. Die Einverleibung der Slowaken war eine glatte Eroberung. Wohl hatten während des Krieges einige in Amerika befindliche Slowaken sich mit der Vereinigung ihrer Heimat mit einem etwaigen künftigen tschechischen Staat einverstanden erklärt, aber nur unter der Bedingung der Gleichberechtigung, der Selbstverwaltung ohne tschechischen Befehl und nur auf die probeweise Dauer von 10 Jahren (Pittsburger Vertrag). Tatsächlich wurde aber die Slowakei vom ersten Tage an nur als eine Kolonie der Tschechen behandelt, und als 1928 Slowakenführer Verhandlungen über eine etwaige Verlängerung des Vertrages wünschten, wurden sie von den Tschechen kurzerhand ins Gefängnis geworfen. Wo die Tschechen schon mit ihren slowakischen Vettern so rücksichtslos umgingen, läßt sich vorstellen, wie sie das Sudetendeutschtum bedrückten. Dieser tschechische Staat behauptete aber immer wieder, seine Völker hätten sich auf Grund freien Entschlusses zu einem Staate vereinigt! Und wie um die Gerechtigkeit der Weltgeschichte herauszufordern, bestimmten die tschechischen Staatsführer zum Wahlspruch ihres Wappens ausgerechnet die Worte: „Die Wahrheit siegt!“ . . .

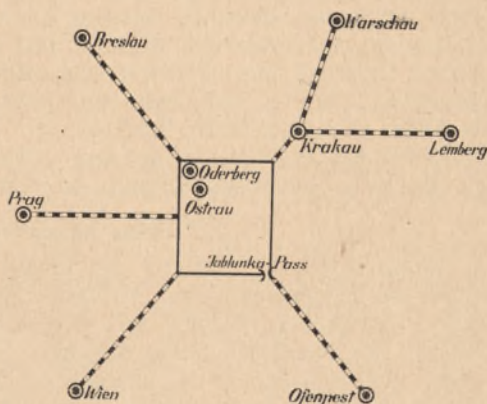


## Die Teschener Frage.

Daß es den Tschechen nur um Macht und Gewalt ging, aber nicht um Gerechtigkeit, zeigte die Grenzfestsetzung im Teschener Schlesien, dem wichtigen Übergangsland von Preußisch-Schlesien nach dem slowakischen Bergland sowie zwischen Mähren und Galizien (Polen). Hier kreuzen sich auf engem Raum 6 Hauptverkehrslinien: Breslau—Ofenpest, Wien—Warschau, Warschau—Prag, Prag—Lemberg, Lemberg—Wien und Ofenpest—Prag. Hier finden sich zugleich tiefgreifende Kohlenschächte und donnernde Eisenhütten.

Bis 1918 stand das ganze Gebiet von Ostrau im Westen bis Bielitz im Osten, von Oderberg im Norden bis zum Jablunka-Pass im Süden unter deutscher Leitung, zur vollen Zufriedenheit auch der deutschfreundlichen Übergangsbevölkerung der „Schlonsaken“ (Schlesier), deren Mundarten sich vom Hochpolnischen und besonders Hochtschekischen deutlich abheben. Auch dieses Teschener Schlesien wünschte

bei Kriegsende „Selbstbestimmungsrecht“, d. h. Wiedervereinigung mit dem übrigen Schlesien. Dem Deutschen Reiche wurde damals nach dem Weltkrieg solch Zuwachs nicht gegönnt. Tschechen und Polen drangen mit Waffengewalt ein und kämpften bei dem kohlenreichen Karwin nach dem Weltkrieg sogar mit Geschützen gegeneinander, bis ein Wink aus Paris Halt gebot. Wir wissen aus Berichten früher gegnerischer Staatsmänner, daß die Pariser „Weltverteiler“ von 1919 das Schicksal der ganzen schlesischen Industriecke einheitlich bestimmen wollten: Preußisch-Schlesien sollte polnischer Besitz werden, das Teschener Schlesien tschechischer. Einen Strich durch diese Rechnung machte die Heimattreue der preußischen Oberschlesier. Weil sie fest und treu zum Reich hielten, sollten die Polen im Teschener Schlesien entschädigt werden. Das an seinem Westrand gelegene Ostrau wurde ohne Abstimmung tschechisch. Für das übrige Gebiet wurde eine Volksabstimmung vorgesehen, aber nicht mit der Frage „für oder gegen die Wiedervereinigung mit Preußisch-Schlesien?“, sondern mit der Frage „für Polen oder den Tschechenstaat?“. Aber auch diese Abstimmung fand nicht statt. Denn in einer bemerkenswerten Treulosigkeit fielen die Tschechen den Polen, die sich gerade schwer gegen den Einbruch des bolschewistischen Russenheeres zu verteidigen hatten, in den Rücken. Polen mußte einwilligen, das Teschener Schlesien zu teilen. Das geschah. Die neue Staatsgrenze ging mitten durch die deutschsprachige Stadt Teschen! Das gab es selbst





im Europa der Unfriedensbestimmungen nur einmal: eine deutsche Stadt, die auf zwei nichtdeutsche Staaten aufgeteilt wurde.

So wurde der von Deutschen aufgebaute „Städtering an der schlesischen Industriecke“ staatlich geteilt. Nur Beuthen, Hindenburg, Gleiwitz und Ratibor verblieben beim Reiche, Königshütte, Kattowitz, Myslowitz und Bielitz kamen zum polnischen Staate, Ostrau zur Tschechoslowakei, und Teschen wurde auf beide fremde Staaten aufgeteilt.

### Hultschin-Gmünd-Feldsberg.

Weiter rissen die Tschechen von den Nachbargebieten wertvolle Stücke ab, so von Preußisch-Schlesien das tapfere Hultschiner Ländchen bei Ratibor, von Niederösterreich die Ecke von Gmünd (ohne die Stadt gleichen Namens), wo die Bahnen von Wien nach Prag und Budweis sich gabeln, und die Nordostecke mit Feldsberg, alles ohne und gegen den Willen der betroffenen Bevölkerung. Bei Preßburg ließen sie sich sogar deutsches Sprachgebiet auf dem rechten Donauufer zusprechen, so daß hier beide Seiten des Stromes tschechischer Besitz wurden.

### „Deutsche ausrotten!“

Kaum hatten die Tschechen die Macht errungen, so setzten sie alle Mittel der Staatsgewalt zur Vertschechung ein. Vergessen waren ihre früheren Schwüre, sich niemals an sudetendeutschem Gebiet zu vergreifen, vergessen die feierlichen Versprechungen, die anderssprachigen Staatsbürger nach dem Vorbild der duldsamen Schweiz zu behandeln. Außenpolitisch verschrieb der tschechische Staat sich bedingungslos Frankreich. Mit seiner Hilfe glaubte er, im Innern die Nichttschechen — also auch die Sudetendeutschen — gewaltsam zu Tschechen machen zu können. Schon kurz nach dem Umsturz wurden u. a. die deutschen Städte Brünn, Olmütz, Ostrau und Znaim durch gewaltige naturwidrige Eingemeindungen vertschecht und damit mit allen Mitteln das Deutschtum an die Wand gedrückt. Die tschechische Verfassung, allein von Tschechen beschlossenen, unterschied zwischen tschechischen Staatsbürgern, die sich überall ihrer Sprache bedienen konnten, und anderssprachigen, die mindestens 20 vom Hundert der Bevölkerung in einer Gemeinde erreichen mußten, um wenigstens gewisse Rechte im Gebrauch ihrer Muttersprache zu erhalten. Beinahe 3000 deutsche Schulklassen wurden geschlossen! Die Errichtung deutscher Schulen wurde bis zum äußersten erschwert. Dagegen wurden in deutschsprachigen Orten für wenige tschechische Schulkinder Schulpaläste mit deutschen Steuergeldern errichtet, so daß es tschechische Schulen ohne Tschechenkinder gab, sondern nur mit 3 oder 4 deutschen Kindern, deren Väter Staatsbeamte waren und die gezwungen wurden, ihre Kinder dorthin zu schicken. Gewaltsam wurden die Volkszählungen derart umgebogen, daß die Zahl der Deutschen auf weniger als 20 vom Hundert gedrückt wurde, so daß dann die Deutschen nach tschechischem „Recht“ keinen Anspruch mehr auf Gebrauch ihrer Muttersprache bei Ämtern und Schulen hatten.

Ein „Agrarreform“ genannter Landraub zerschlug den deutschen Großgrundbesitz und lieferte seinen Boden in tschechische Hände. Die



ganz im deutschen Sprachgebiet gelegenen Grenzwälder wurden verstaatlicht, ihre arme, auf Waldarbeit angewiesene Bevölkerung wurde gezwungen, ihre Kinder den Tschechen anzuvertrauen. In die meisten großen Fabrikunternehmungen, die vor dem Kriege fast völlig deutsch waren, konnte der tschechische Staat mit seiner Machtpfülle eindringen und sie von tschechischem Geld abhängig machen; diese Abhängigkeit wurde fortgesetzt zur Entlassung deutscher Arbeiter und Angestellter und zur Einstellung zugewanderter tschechischer Arbeiter benützt, ja viele Fabriken wurden auf Grund eines „Staatsverteidigungsgesetzes“ im deutschen Gebiet abgebrochen. Deutschböhmen wurde zum „Industriefriedhof“. Arbeitslosigkeit und Verzweiflung besiel die deutsche Bevölkerung, aber die Tschechen hatten praktisch immer Arbeit und verkündeten der Welt, ihr Staat wäre „eine Insel des Wohlstandes“. Deutschböhmen wurde neben Sowjetrußland das Gebiet mit den meisten Selbstmorden!

Tausende um Tausende deutscher Volksgenossen mußten in die tschechischen Gefängnisse wandern, obgleich sie kein anderes Unrecht begangen hatten, als an Väterart und Muttersprache festzuhalten. Besonders geschah das, seitdem im Deutschen Reich der österreichische Grenzlandssohn Adolf Hitler die Steuer der Regierung ergriffen hatte. Denn nun fürchteten die Leiter der Vertschekung, daß das Sudetendeutschtum sich über allen Klassenhaß und Parteienstreit einigen könnte. Darum sollte es „noch rasch vor Toresschluß“ mit Stumpf und Stil ausgerottet werden. Der tschechische Staat unter der geistigen und politischen Leitung Benešs brachte 1931 den Plan eines Zollbundes zwischen Reich und Österreich zu Fall und hielt seine Hand über jene kleinen Kreise in Österreich, die seinerzeit dort Land und Volk vom Reiche fernhalten wollten. So verstanden die Tschechen ihr altes Wort: „Wer über Böhmen gebietet, ist Herr in Europa.“

### **Sudetendeutsche Heimatpartei.**

Auch auf die Sudetendeutschen übte der Ausbruch des Deutschtums im Reich eine tiefe Wirkung aus, zumal die nach Böhmen geflohenen reichsdeutschen Emigranten die kerndeutsche Bevölkerung nur abstoßen konnten. Während früher die Zersplitterung der Deutschen nach Klassen, Parteien und Landschaften kaum irgendwo so groß war wie in den sudetendeutschen Gebieten, brach nun aus kleinen Anfängen eine gewaltige Heimatbewegung unter der Führung Konrad Henleins durch. Seine „Sudetendeutsche Heimatpartei“ konnte sogar, allen tschechischen und sonstigen hitlerfeindlichen Behinderungen zum Trotz, in den Parlamentswahlen vom 19. Mai 1935 einen gewaltigen Sieg erringen, der vier Fünftel aller sudetendeutschen Stimmen brachte und diese Bewegung zur stärksten Partei des ganzen Tschechenstaates machte! Gestützt auf dieses eindeutige Bekenntnis Sudetendeutschlands, machte Henlein den Tschechen einen Ausgleichsvorschlag nach dem anderen, aber ohne Erfolg. Denn die Tschechen unter Benešs Führung wollten nicht Ausgleich, sondern Ausrottung der Sudetendeutschen.



### In großdeutscher Umrandung.

Die Wende begann im März 1938 mit der Heimkehr Österreichs in das Reich. Sie änderte die Lage der Deutschen in Mitteleuropa von Grund aus. Die Tschecho-Slowakei wurde nun von der Dreistaatenecke bei Oberberg/Ostau bis zur Dreistaatenecke bei Preßburg im Dreiviertelkreis von deutschem Reichsboden umgeben. Wie nahe hätte es für die Tschechen gelegen, sich wenigstens jetzt mit den Sudetendeutschen zu einigen! Am 24. April 1938 machte ihnen Henlein in seinen „acht Punkten von Karlsbad“ einen Vorschlag zu friedlichem Ausgleich im Rahmen des tschecho-slowakischen Staates. Hochmütig wurde er von Beneš abgelehnt und mit neuen tschechischen Gewaltmaßnahmen beantwortet. Friedliche Sudetendeutsche wurden getötet, das Deutsche Reich durch Grenzverletzungen in der Luft immer wieder herausgefordert. Das von Beneš geführte Tschechentum wollte einen Weltkrieg entfesseln, im Vertrauen auf sein Bündnis mit Frankreich, sein Bündnis mit Rumänien und Südslawien („Kleiner Verband“ oder Kleine Entente), und vor allem auf sein Bündnis mit dem Sowjetstaat. In bewundernswerter Selbstzucht behielt das Deutschtum innerhalb und außerhalb der Sudetenländer die Nerven. Selbst ein englischer Schlichtungsversuch unter Lord Runciman — vom Reich hingenommen — wurde von den grenzenlos hochmütigen Tschechen nur mit neuen Gewaltmaßnahmen, vor allem neuen Ermordungen unschuldiger Sudetendeutscher, beantwortet. Da machte der Führer Adolf Hitler am 13. September 1938 auf dem Nürnberger Parteitag die Sache der Sudetendeutschen zur Sache des ganzen deutschen Volkes und forderte für sie Selbstbestimmung. Am 15. September verkündete Henlein die Losung: **„Heim ins Reich!“**

Die Tschechen, verrannt bis zum Äußersten, suchten nun auch offen den Krieg, ja begannen ihn schon gegen die Sudetendeutschen. Aber diese standen nicht mehr allein. Der Führer und seine 75 Millionen Reichsangehörigen waren zu jedem Schritt entschlossen, der die Freiheit für Sudetendeutschland bringen sollte. Und die Befreiung kam. In der Münchener Vereinbarung vom 29. September 1938 setzte der Führer Adolf Hitler unter dem Beistande Mussolinis durch, daß die Leiter Englands und Frankreichs freiwillig der Übergabe Sudetendeutschlands an das Reich zustimmten und die Tschechen zum Nachgeben zwangen. Vom 1.—10. Oktober 1938 wurde das geschlossene deutsche Gebiet der Sudetenländer durch reichsdeutsche Truppen unter dem nicht endenwollenden Jubel der Bevölkerung befreit. Die Knechtschaft hat ein Ende.

Unter Nr. 103 erschien soeben:

**„Sudetendeutschlands Kampf und Heimkehr“.** Von P. Dorn.  
Preis 15 Rpf.; bei Mengenbezug 12 und 11 Rpf.

Dieser Bogen schildert insbesondere die letzten 20 Leidensjahre der Sudetendeutschen und die erhebenden Vorgänge bei ihrer Heimkehr ins Reich.

Als Nr. 108 erschien:

**„Sudetendeutschland“.** Land, Volk und Wirtschaft. Von Dr. R. Nitschke.  
Preis 15 Rpf.; bei Mengenbezug 12 und 11 Rpf.  
Ein Ergänzungsheft zu jedem Erdkundebüchlein.